

DAS YOGA-SŪTRA UND DIE INDOLOGISCHE FORSCHUNG TEIL 1

Interview mit Dr. Philipp Maas

Dr. Philipp André Maas ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften der Universität Leipzig. Er vertritt die Hypothese einer gemeinsamen Autorschaft des Yoga-Sūtra und seines ältesten Kommentars, der traditionell Vyāsa zugeschrieben wird. In dem Interview erläutert er seine Argumente und Forschungsmethoden, spricht über das Verhältnis von Patañjalis Yoga-Werk zur Sāṅkhya-Philosophie und erläutert, warum die indische Regierung Sanskrit zur Welt-sprache machen möchte.

Interview: Anja Orttmann-Heuser

Anja Orttmann-Heuser: Lieber Dr. Maas, schön, dass Sie Zeit für dieses Interview haben. Ich würde gerne mit Ihrem persönlichen Hintergrund beginnen. Wie sind Sie zur Indologie und dem Studium der Manuskripte aus dem vormodernen Indien gekommen?

Philipp Maas: Vielen Dank für die Einladung zum Interview. Ich bin eher durch einen Zufall zur Indologie gekommen. Als Gymnasiast fiel mir in der Bibliothek eines Freundes die deutsche Übersetzung einer englischen Übersetzung des Vivekachūdāmani mit dem Titel »Das Kleinod der Unterscheidung« in die Hände. Dieser Text hat mein Interesse an den philosophischen Ideen des vormodernen Indiens geweckt. Ich habe dann gelesen, was mir an Literatur aus dem alten Indien in die Finger kam. Nach dem Abitur und dem anschließenden Zivildienst wollte ich ein Fach studieren, das mich wirklich interessiert (und nicht unbedingt Geld bringt). Da einige Autoren, deren Bücher ich gelesen hatte, an der Universität in Bonn gelehrt hatten und ich aus der Nähe komme, habe ich dort das Studium begonnen. Dieses wollte ich aber schon bald wieder aufgeben. Indologie war nicht das, was ich mir vorgestellt hatte. In der Indologie beschäftigten wir uns ganz überwiegend mit Sanskrit-Philologie und die Philosophie war nebensächlich. In meinen Nebenfächern Philosophie und vergleichende Religionswissenschaft war man an indischer Philosophie auch nicht interessiert. So war ich schnell frustriert und kurz davor, das Studium an den Nagel zu hängen. Ein guter Freund riet mir dazu, mich doch erst noch einmal

richtig reinzuknien, bevor ich abspringe. Das tat ich und dann ergaben sich immer wieder Möglichkeiten, dabei zu bleiben; erst als studentische Hilfskraft und wissenschaftlicher Mitarbeiter in Bonn, dann mit Anstellungen in Wien und Leipzig. So kann man sagen, dass eine Mischung aus Interesse, Glück und Beharrlichkeit mich zur Indologie gebracht und dort gehalten hat.

Üben Sie Yoga?

Als junger Mensch habe ich ein paar Yoga-Stunden besucht. Die Lehrerin dort hat auch immer von einem »Patan-Charly« gesprochen. Ich habe gar nicht verstanden, wen sie meinte. Die Frage nach meiner Yoga-Praxis ist nicht so leicht zu beantworten, denn dazu müssten wir erstmal definieren, was Sie unter Yoga verstehen. Nach dem landläufigen Verständnis, dass Yoga Körperübungen betont, muss ich verneinen. Wenn man Yoga als eine geistige Disziplin der Konzentration sieht, dann ja.

Patañjali und seine Schriften spielen in Ihrer Forschung eine große Rolle. In Ihren Studien haben Sie bewiesen, dass dieser Text sehr wahrscheinlich um 400 nach Christus entstanden ist. Bevor wir also inhaltlich in Ihr Forschungsfeld einsteigen, möchte ich auf die Datierungsmöglichkeiten in der Manuskriptforschung eingehen. Sie haben eine innovative Methode der Rückdatierung von Texten entwickelt, die neben der Philologie auch Evolutionsbiologie und Digital Humanities mit einbezieht.

Wie kann man sich das vorstellen?

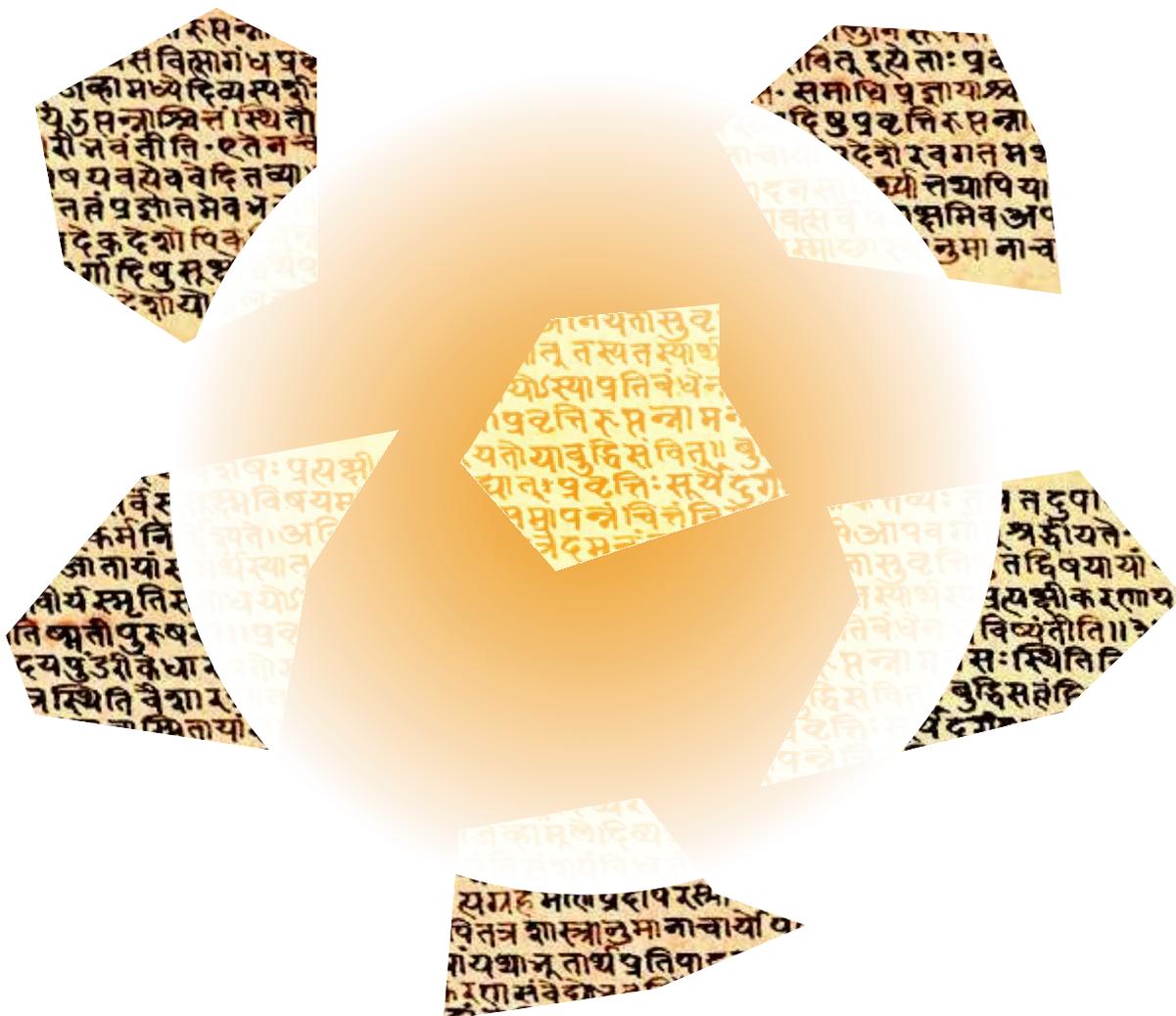
Diese Methode dient dazu, aus verschiedenen divergierenden Textfassungen eine möglichst ursprüngliche Textfassung zu rekonstruieren. Sie lässt sich auf alle Texte anwenden, ist also nicht spezifisch für die Charaka-Samhitā, das Pātañjalayoga-Shāstra oder das Nyāya-Bhāshya (Kommentar zum Nyāya-Sūtra, Anmerkung AOH), an dem ich jetzt seit einigen Jahren arbeite. Es handelt sich um eine universelle Methode für alle Texte, und sie ist auch in den meisten Sprachen anwendbar. Grob gesprochen geht es darum, Textänderungen zu identifizieren, die bei der handschriftlichen Überlieferung von Texten zwangsläufig auftreten und die in den verschiedenen Textfassungen ein charakteristisches Muster hinterlassen. Hat man erst einmal festgestellt, welche Textänderungen welche Zweige der Überlieferung charakterisieren, kann man sich entlang

eines Stemmas (das heißt eines Stammbaumes für Texte) in der Zeit rückwärts hangeln und zur ursprünglichen Textfassung vorstoßen. Diese Methode der in Europa entwickelten Textkritik ist schon recht alt. Einige ihrer Schwächen lassen sich überwinden, indem man den Variantenbefund mit evolutionsbiologischer Software untersucht, denn die Prozesse der Evolutionsbiologie und der Textgenealogie sind in gewisser Weise ähnlich.

Aber Sie fragten gerade nach der Datierung des Yoga-Sūtra. Da gibt es, meiner Meinung nach wenig Spielraum für neue Datierungen.

Können Sie das ausführen?

Gehen wir mal nur vom Yoga-Sūtra aus, ohne Kommentar: Im vierten Kapitel der Yoga-Sūtren findet sich eine Reihe Sūtren, die sich gegen die idealistischen Vorstellungen des Vijñānavāda-Buddhismus



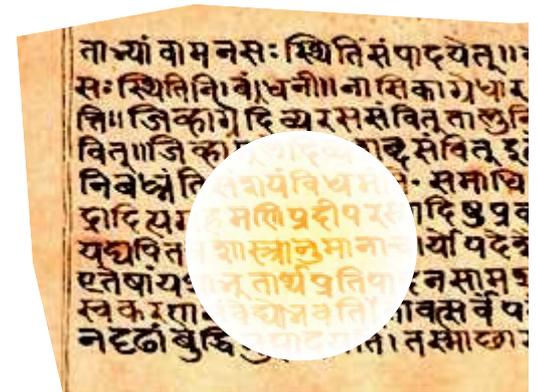
wenden. Die Ideen wurden ganz wesentlich von einem buddhistischen Autor mit Namen Vasubandhu entwickelt. Und dieser Vasubandhu lässt sich ganz gut auf eine Zeit von 300 bis 360 nach Christus datieren. Die Kenntnis und die Reflexion der Philosophie Vasubandhus im Yoga-Sūtra zeigt, dass das Yoga-Sūtra erst nach Vasubandhus Werken verfasst worden ist. Wie gesagt, ich glaube nicht, dass das Yoga-Sūtra als eigenständiges Werk verfasst wurde. Aber gehen wir mal davon aus, es wäre so gewesen, dann ist klar, das Yoga-Sūtra kann erst nach Vasubandhu verfasst worden sein.

Es ist schon vor langer Zeit von einigen Forschern argumentiert worden, das vierte Kapitel des Yoga-Sūtra sei dem Werk erst später hinzugefügt worden, weil das letzte Sūtra des dritten Kapitels in vielen Druckausgaben mit der Partikel »iti« endet. Eine der vielen Funktionen dieser Sanskrit-Partikel ist es, das Ende eines Werkes anzuzeigen. Aber dieses Argument ist schwach, denn »iti« kann auch das Ende eines Kapitels anzeigen. Es gibt keinerlei Evidenz dafür, dass das Yoga-Sūtra ursprünglich nur aus drei pāda (Kapitel) bestanden haben könnte. Das Wort »pāda« bedeutet wörtlich »Fuß« und bezieht sich immer auf eine Einheit von vier Dingen. Folglich müsste man dann auch argumentieren, diese Pāda-Einteilungen sei sekundär. Aber selbst, wenn diese Einteilung erst im Laufe der Überlieferung vorgenommen wurde, was nicht ganz unwahrscheinlich ist, heißt das noch nicht, dass das vierte Kapitel nicht ursprünglich Teil des Werkes war.

Wir befinden uns ja in den Geisteswissenschaften, wo theoretisch immer alles möglich ist, denn wir haben ja keine Zeitmaschine, mit der wir die Tatsachen feststellen können. Es ließe sich beispielsweise sagen, Platon habe das Pātañjalayoga-Shāstra auf Griechisch verfasst, und das sei dann später auf Sanskrit übersetzt worden. Aber auch dafür gibt es keinerlei Evidenz.

Es gibt den Versuch, aus einer gewissen ideologischen Überlegung heraus, Texte möglichst früh zu datieren.

Nach dem Motto: Je älter, umso authentischer. Das ist wissenschaftlich gesehen problematisch. Die Vorstellungen »je älter, desto authentischer« hat



sicher etwas mit hinduistischem Selbstwert- und Sendungsbewusstsein zu tun.

Zusammengefasst ist ein wesentliches Argument für die Datierung der Yoga-Sūtra der Bezug auf das vierte Kapitel. Hier werden Anschauungen erläutert, die schon von Vasubandhu postuliert worden sind. Da man hier historische Lebensdaten vorliegen hat, kann man daraus ableiten, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass die Sūtra erst um 400 nach Christus verfasst worden sind.

Meiner Meinung nach sind der Sūtra- und Bhāṣya-Teil (der Kommentar, Anmerkung AOH) des Pātañjalayoga-Shāstra von einer Person verfasst beziehungsweise zusammengestellt worden. Es gibt keine Evidenz, dass die Sūtra ohne das Bhāṣya verfasst wurden. Die ältesten Zitate, die wir haben, sind Bhāṣya-Zitate. Und zwar im Nyāyabhāṣya, was sich recht gut auf 420 bis 450 nach Christus datieren lässt. Und dann im ältesten Kommentar zu einem Werk der grammatischen Philosophie,



© Grafik: Fabian Witczek

Bhartriharis Vākyapadīya, der um 510 nach Christus entstanden ist – das sind in beiden Werken Bhāṣya-Passagen, die zitiert werden und nicht das Sūtra. Jetzt kann man natürlich sagen: Ja, Sūtra und Kommentar, die müssen ja irgendwie zwei Autoren geschrieben worden sein, denn warum sollte ein Autor sich selber kommentieren? Tatsächlich ist das gar nicht unüblich in Indien.

Gibt es da noch andere Beispiele für Autoren, die sich selbst kommentiert haben?

Ja, natürlich. Ein ganz herausragendes Beispiel ist der Abhidharmakośha und das Abhidharmakośha-Bhāṣya, von eben diesem den buddhistischen Autor Vasubandhu, von dem wir gerade gesprochen haben. Auch hier bestehen Spannungen zwischen dem Grundtext und dem Kommentar, ähnlich wie beim Yoga-Sūtra und seinem Bhāṣya. Der Grundtext ist ein Werk in Versen, das die konventionelle Position

des Vaibhāshika-Buddhismus zusammenfasst. Und im Kommentar dazu kritisiert der Autor diese Position aus seiner eigenen Sichtweise. Der Autor nutzt das Medium des Kommentars, um Kritik an konservativen Vorstellungen zu üben, auch wenn er selber diese Position zunächst im Grundtext präsentiert hat. Es gibt noch viele andere Beispiele, die zeigen, dass ein Autokommentar (Kommentar des Autors zu seinem eigenen Werk, Anmerkung AOH) nichts Ungewöhnliches ist.

Was denken Sie, warum dann so ein Wert daraufgelegt wird, dass es die Sūtren von Patañjali gibt und einen davon getrennten Kommentar eines anderen Autors namens Vyāsa? Die Bedeutung dieses Vyāsa-Kommentars, der Patañjali erklärt, wird häufig betont.

Die Wissenschaft ist sich einig, dass dieser Vyāsa eine mythologische Figur ist. Vyāsa soll angeblich den ursprünglich einheitlichen Veda in vier Textsammlungen aufgeteilt haben. Vyāsa gilt außerdem als Autor des Mahābhārata, ein Werk, das über eine lange Zeit, von etwa 400 vor Christus bis 400 nach Christus, kompiliert wurde. Dieser Vyāsa ist wie gesagt eine durch und durch mythologische Figur, er wird überhaupt erst sehr spät als Autor des Yoga-Sūtra-Kommentars genannt. Das hat etwas mit dem Einfluss der Philosophie des Advaita-Vedānta zu tun. Vyāsa wird zum Beispiel auch mit dem Autor der Brahmasūtra (ein Grundtext des Vedānta, Anmerkung AOH) namens Bādarāyana identifiziert. Ich vermute, dass im 14. Jahrhundert, im Reich Vijayanagara, ein hinduistisch geprägtes Königreich in Südindien mit einer starken kulturellen Hinduidentität, dass dort Yoga und Meditation für den Advaita-Vedānta besonders interessant wurden. Und dass man deswegen die Figur des Vyāsa-Bādarāyana, der für die Lehre des Advaita-Vedānta eine besondere Rolle spielt, als den Autor dieses Kommentares etabliert hat.

Wie sieht es mit der historischen Figur des Patañjali aus? Um den Autor Patañjali rankt sich die Geschichte, dass er neben dem Yoga-Sūtra auch die Grammatik für Sanskrit zusammengefasst hat und dass er sogar im Ayurveda als Autor genannt wird. Ist das wieder eine Art Mythologie, die da entstanden ist? Gibt es historische Beweise?

Das ist ganz klar Mythologie. Es gibt den Grammatiker Patañjali, der etwa um 150 vor Christus gelebt

hat. Dessen Datierung ist ziemlich sicher. Er hat nämlich in seinem Kommentar, dem Mahābhāshya zur Grammatik des Pānini und den Vārttikas des Kātyāyana, Zeitformen der Vergangenheit mit Beispielen erklärt. Er führt aus, dass das Imperfekt für Ereignisse gebraucht wird, die man selbst hätte erleben können, wie »Die Griechen haben die Stadt Ayodhya belagert.« Daraus folgt, dass er in einer Zeit gelebt haben muss, als dieses Ereignis stattfand. Sonst könnte er dieses Beispiel nicht bringen. Da man weiß, dass die Griechen um 150 vor Christus in Indien waren, kann man den Grammatiker Patañjali sehr gut datieren.

Wenn man diese Datierung nun mit der Datierung der Yoga-Sūtren in Abhängigkeit von den Bezügen zu Vasubandhus Werken in Zusammenhang bringt, dann wird klar, dass der Yoga Autor Patañjali nicht derselbe Autor sein kann, wie der Patañjali, der den Kommentar zur Grammatik geschrieben hat. Niemand lebt 550 Jahre lang.

Außerdem gibt es die traditionelle Überlieferung, dass Patañjali auch ein Werk zur altindischen Medizin verfasst hat. Es gibt jedoch kein bekanntes Werk der altindischen Medizin, welches einem Patañjali zugeschrieben wird. Schon recht früh hat man versucht, die Lücke mit der Charaka-Samhitā zu füllen. Die Charaka-Samhitā enthält aber keine Hinweise darauf, dass ein Patañjali an ihrer Autorschaft beteiligt wäre. Im Gegenteil, die Charaka-Samhitā gibt sehr deutlich Auskunft über ihre Entstehungsgeschichte. Sie sagt, dass sie eine Zusammenfassung eines älteren Werks ist, das einem gewissen Agnivesha zugeschrieben wird, und dass dieses Werk von Charaka später bearbeitet wurde. Ein weiterer Autor namens Dridhabala hielt das Werk für unvollständig und hat daher fehlende Passagen selbst hinzugefügt. Insofern ist die Entstehungsgeschichte der Charaka-Samhitā sehr gut dokumentiert. Von Patañjali ist da keine Rede.

Wie kommt es nun dazu, dass Patañjali mit den drei Werken in Verbindung gebracht wird? Es gibt die schon im frühen Buddhismus belegte Vorstellung, dass der Mensch mit drei Aspekten seiner Persönlichkeit karmisch relevante Handlungen vollbringen kann, nämlich mit Körper, Rede und Geist. Und so suchte man in Patañjali eine Autorität, die die Ansammlung vom schädigenden Karma mit diesen drei Fakultäten des »Menschsein« verhindert. Die Reinheit des Körpers wird über Ayurveda hergestellt, die Reinheit der Rede über den richtigen Gebrauch des Sanskrits und die Reinheit des Geistes über Yoga. Hinter dieser Vorstellung steht

letztendlich eine religiöse Idee. Sie spiegelt den mythologischen Aufstieg Patañjalis von einem menschlichen Autor zu einem rishi (Seher). Diese schöne Vorstellung ist historisch nicht haltbar.

Gehen wir nochmal zurück auf die Yoga-Sūtren. Sie haben erklärt, dass die Yoga-Sūtren eher nicht allein erwähnt wurden, sondern im Verbund mit den Kommentaren. In Ihrem Unterricht zum Pātañjalayoga-Shāstra auf der Online-Plattform »Yogic Studies« erwähnten Sie, dass es in der Neuzeit Lehrer gab, die die Yoga-Sūtren aus diesem Verbund mit den Kommentaren herausgelöst haben. Können Sie dazu etwas sagen?

Worauf ich in meinem Unterricht abgezielt habe, war die Verbindung, die Krishnamacharya und seine Schüler zwischen den Yoga-Sūtren und Körperübungen hergestellt haben. Damit haben sie die Yoga-Sūtren aus ihrem traditionellen Kontext herausgelöst. Es gab aber auch schon vorher Kommentare ausschließlich zu den Sūtren. Der älteste ist der Rājamārtanda des Königs Bhoja, der etwa um 1050 nach Christus gelebt hat. Bhoja nennt seinen Kommentar Pātañjalayoga-Shāstra-Sūtravritti. Das heißt, ein Kommentar (vritti) zu den Sūtren aus dem Pātañjalayoga-Shāstra. Für Bhoja war klar, dass er die Sūtren aus dem Verbund mit den Kommentaren herausgelöst hat und dass er dann einen neuen Kommentar nur zu den Sūtren schrieb. Und was macht er in seinem Kommentar? Erstens: Er fasst zusammen, was in dem alten Kommentar, dem Bhāshya, zu finden ist. Und zweitens unterzieht der den Kommentar einer Art Update, indem er die Erläuterungen einem neuen kulturellen Kontext anpasst.

Man muss sich vorstellen, dass das Pātañjalayoga-Shāstra um 400 nach Christus unter starkem buddhistischem Einfluss verfasst wurde. Die Texte, die das Pātañjalayoga-Shāstra beeinflusst haben, sind dann teilweise verloren gegangen. Die Hindu-Kommentatoren kannten die buddhistische Terminologie nicht mehr. Das Pātañjalayoga-Shāstra wurde dadurch schwer verständlich. Offenbar hat Bhoja oder jemand aus seinem Kreis diesen Text nicht mehr als zeitgemäß erachtet und hat dann das Verstandene soweit zusammengefasst und dem neuen kulturellen Kontext angepasst. Ein Beispiel dafür: Im Pātañjalayoga-Shāstra wird Rasāyana, also Verjüngungstherapie, erwähnt. Es ist ein unklar, was genau Patañjali damit gemeint hat. Bei Bhoja heißt es dann, dafür wird Quecksilber

gebraucht. Quecksilber taucht jedoch erst ab dem ersten Jahrtausend nach Christus im Rasāyana auf. Zu der Zeit, als der Rājamārtanda verfasst wurde, kannte man in der Alchemie Rasāyana unter Verwendung von Quecksilber. Das Pātañjalayoga-Shāstra erwähnt zwar kein Quecksilber, für Bhoja war die Verwendung aber evident. Also erklärt er das so in seinem neuen Kommentar. Diese Anpassung ist möglich, weil Bhoja das Bewusstsein für historische Entwicklungen fehlte. Ihm war unklar, dass es Quecksilber vielleicht zu Patañjalis Zeiten in Indien nicht gegeben haben könnte.

Es ist ein durchaus gängiges Phänomen, dass Kommentatoren das Medium des Kommentars nutzen, um neue Interpretationen eines alten Textes zu vermitteln.

In einer Ihrer Veröffentlichungen¹ haben Sie darauf hingewiesen, dass das älteste noch erhaltene Manuskript aus dem 11. Jahrhundert stammt. Wenn wir jetzt davon ausgehen, dass der Text um 400 verfasst worden ist, dann ist das eine Zeitspanne von rund 700 Jahren, in denen Menschen ab- oder umschreiben konnten. Wir wissen also nicht genau, wie der Text ursprünglich ausgesehen haben könnte. Wie weit ist man denn jetzt in der Rückverfolgung des Textes? Gibt es Indizien, dass es vielleicht Diskrepanzen gibt zwischen dem, was wir jetzt als Pātañjalayoga-Shāstra vorliegen haben und was um 400 verfasst wurde?

Ja, es gibt tatsächlich große Diskrepanzen zwischen verschiedenen Textfassungen. Ich habe mich im Rahmen meiner Doktorarbeit daran gemacht, 25 Handschriften und 21 Druckausgaben miteinander zu vergleichen und haarklein jede Abweichung zu dokumentieren. Das ist so ein bisschen wie Goldwaschen im Fluss. Man hat jede Menge Sand und Schlamm in der Pfanne, aber gelegentlich eben auch Goldstückchen. Und das sind die glücklichen Funde der Textarbeit, wenn man sieht, hier wird der Text an dieser Stelle ganz anders gelesen als bisher angenommen.

Haben Sie ein Beispiel für uns?

Im Kommentar zu Yoga-Sūtra 1.29 gibt es eine Passage, die in allen moderneren Handschriften und auch schon in Vācaspatimishras Kommentar aus dem zehnten Jahrhundert gleich überliefert wird. Im Sūtra heißt es, dass über die Meditation mit Gott als Meditationsobjekt, also Īsvara-pranidhāna, der Zugang zur inneren Bewusstheit erlangt wird (pratyakcetana). Außerdem verschwinden die Hindernisse. Der Ausdruck »Zugang zur inneren Bewusstheit« wird in der Vulgata, (das ist die am häufigsten überlieferten Textfassung) dahingehend kommentiert, dass der Yogi »svarūpa-darshana« erlangt. Das Sanskrit Wort »darshana« bedeutet »Sicht« oder »Schau«, »svarūpa« heißt »Eigenform«. Da fragt man sich, was ist denn jetzt hier die Sicht der eigenen Form oder eine Sicht, die der eigenen Form entspricht? Man weiß nicht genau, was man draus machen soll. In den besseren Handschriften und auch im ältesten Kommentar, dem Vivarana, steht dort statt »svarūpa-darshana« »svapurusha-darshana«. Das bedeutet die »Sicht des eigenen Subjektes«, des purusha. Ziel des Yoga ist ja, den Unterschied zwischen Subjekt, purusha, und der Materie (prakti) zu erkennen.

Wie kommt es nun dazu, dass aus »svapurusha« »svarūpa« wird? Die Zeichen für »r« mit kurzem oder langem »u« sind sich in vielen nordindischen Schriften ähnlich. Auch die Silben »pa« und »sha« ähneln einander. Das Zeichen für »pu« ist wahrscheinlich bei einer Abschrift übersehen worden und es erscheint statt »svapurusha« auf einmal »svarusha«. Aus »svarusha« wird dann durch eine naheliegende »Korrektur« bei der Abschrift »svarūpa«.

Die Schreibweise von Sanskrit-Wörtern in diesem Interview folgt dem redaktionellen Standard des Deutschen Yoga-Forums.

Literatur

Maas, Philipp A.: Pātañjalayogaśāstra, erschienen auf www.brill.com

PD DR. PHILIPP ANDRÉ MAAS

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften der Universität Leipzig. Zuvor war er an den Universitäten in Wien und in Bonn tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem die Philosophie des Nyāya, des Sāṅkhya-Yoga, der indischen Medizin (Ayurveda) und die Philosophie- und Religionsgeschichte des frühklassischen Südasien. Näheres zu Dr. Philipp Maas und seinen Veröffentlichungen unter <https://uni-leipzig.academia.edu/PhilippMaas/CurriculumVitae>